









nicht Tante Malchen mit bewunderungswürdiger Fassung und Kaltblütigkeit, eines Helden in der Schlacht würdig, plötzlich in eine muntere Rolle überging, worauf sich die Großeltern und alle Rollenspieler gleichmäßig in Wohnzimmer zurückzogen und in Speisezimmer jede vorgedachte rechte Hand die erste beste vorgedachte linke ergreift — und heul! lustig geht's los: „Hach und Spitz! Hach und Spitz!“ — das ist der ganze Polkaus!

Zu der Banje ergreift ein schweres Strafgericht über die beiden unglücklichen lebigen Bettern, weil es sich natürlich ganz von selbst versteht, daß nur je beide bei der grande chaine anglaise die grande confusion angesetzt haben, um zu einer richtigen Tänzerin zu gelangen.

Auf die Polka folgen noch viele lustige Tänze und bei jedem sagt Tante Malchen, dies wäre bestimmt der letzte Tanz, den sie auswendig wisse — aber dann wissen die Bettern und Cousinen gar zu schön zu bitten und gar nicht oft genug zu sagen: wie wunderbar es sich gerade nach Tante Malchens Wunsch tanzen lasse — alle Pas machten sich ganz von selber — und dann sang Tante Malchen immer wieder einen neuen Tanz an.

Schon wieder will das gekaufte Dugend aufgeregt werden, denn es überreizt sich mit Blüthenstrahlen und um den Mund zu Mund die trübe Saube. In der Rauschkammer zeigt sich Übel — schreckliche Ausfälle! — Better Otto wird als gefügelter Metzger auf Kunstschiff ausgeführt — strahlend steigt er zurück: „Schon naht die Klut! Johann und Christine sind eben mit der Leuchte in den Keller hinabgestiegen — halbe Füllung“ ist dieordre!

„Hurrah! es lebe unser gelobtes Großchen!“

Und Minute auf Minute — Tanz auf Tanz — Jubel auf Jubel — Glas auf Glas rauschen flüchtig dahin — plötzlich bläst der Nachtwächter unter dem Fenster —

„Schon zehn Uhr?“ — wie die Zeit vergeht!

„O, ich glaube schon elf Uhr — zehn war es schon beim letzten Schotisch!“

„Alle Better, es ist zwölf Uhr! Profit Neujahr! Profit Neujahr!“

Nicht möglich — Deine Uhr muß die galoppierende Schwindlust haben!

Und doch ist es möglich und — Kling! Kling! Kling! Profit Neujahr! Alletzt ein fröhliches geeignetes neues Jahr! Kling! kling! kling! —

„Wartepunkt! Bleibe! Bleibe!“ Schiffschwärmer laßen — Es giebt nichts hübscheres und lustigeres in der Neujahrnacht, wenn doch nicht mehr getan werden darf — Und wie reizend läßt sich die Aufhängungsbühne dabei an ein — zwei Stündchen verhängern. Guts, wo alles so hoffnungsvoll gestimmt ist — und so liebensvoll und beregnungswürdig!

Aber mit Better Georg und Cousine Grete! ist heute gar nicht zu spielen. Wie glücklich sie bei allen Orakel-Spielen der versöhnungsvollen Neujahrnacht sind — die Unabwähren!

Nein, die Glücklichen! Denn ihnen ist der Orakelpruch ja schon aufs glänzendste gefallen. Was sollten sie sonst noch vom Schicksal verlangen? — erwarten?

Um so eifriger sind Better Georg und Mar und Cousine Leanne und Mänschen an der Schicksalurne — sie haben's ja auch noch herzlich nötig. Und wie geschieht sie sind — corrigir la fortune! Natürlich gegenständig! Ihre schwimmenden Blüthenblätter sind in den brennenden Wackelblättern in Christinen's größter Abwaschwanne werden so geschickt in Bewegung gesetzt und im entscheidenden Moment wohl gar ein wenig geschubt,

daß die betreffenden beiden Lebensstücken stets untrennbar aneinander hängen, sie mögen wollen, oder nicht. Und sie wollen ja von Herzen!

Und erst beim Bleigießen! Sieht das verflümmerte Klumpchen Blei, das Cousine Leanne's und Mänschen's großen glühenden Beschloß entziffert, auch am ersten wie eine von stellerischen angegriffene Karroffel aus — oder wie ein gebrochener unter Speinstoff, die Citrone zwischen den Hauern — — Better Adolph und Mar schwören begeistert: es sei die alternativerliche, reizende Myrtenrose!

Natürlich wissen Cousine Leanne und Mänschen sich dafür aus liebevollstem Herzen glänzend zu verwahren. Beide glückliche Bettern gehen sich ein großes eigenes Haus und eine kleine eigene Frau.

Doch — wie alles auf dieser armen Welt — so hat auch das glücklichste Orakel-Spiel in der Schloßhermader ein Ende. Die Kinder sind hinreichend abgelistet und die Eltern treiben nach Hause.

D — und fest das Einmümmen zum Nachhausegehen! In welcher grenzenlosen Verwirrung die sechs Dugend und einige Pelze und Wäntel und Ueberzieher und Hüte und Mägen und Kappen sich jetzt befinden — die Gelohenen und Entloren, gar nicht mehr zu nennen — davon hat Ihr feiner Herrgott nichts zu finden — und jeder hat sich doch so hübsch den Platz gemerkt, wohin er seine Sachen hängte oder legte — ein niedlicher Kobold muß sich inzwischen mit der ganzen Gesellschaft einen Spaß erlaubt haben — — sollte er etwa „Schloßhermader-Baum“ heißen?

Die Verwirrung und das Lachen und Aufen: „Hat nicht jemand meine Kappe gesehen — vora mit weisem Schman?“ — „Hier! — hier!“ — hier! Cousinen!“ — und drei glatte Bettern werfen drei fremde Ueberzieher bei Seite und reichen die ersten besten drei Theaterkappen hinüber, die ihnen in die Hand fallen. „Nein, von denen ist's keine — die sind ja ponceau- und carmoisin- und anilrot!“ — und sie folgen den drei fremden Ueberziehern auf einen Berg von Kleidungsstücken, der von Minute zu Minute mehr anwächst.

„So geht das nicht, Kinder,“ läßt die Großmutter sich jetzt vernehmen, „sonst haben wir morgen früh um acht Uhr noch hier. Folgt meinem Rath und geht heute das Erste — Beste an, was Ihr findet — Ihr alle kommt ja heute abend wieder zu uns, da läßt es sich anerkennen — und glaubt mir, dann geht's besser!“

Daß die Großmutter doch immer Recht haben muß — in fünf Minuten ist jeder eingekleidet, als sollte er sonst nach Kapland wandern.

Und nach einem gar hübsch-herzlichen Abschiede von den Großeltern geht's hinaus in die klare Winternacht mit Mondschein und Sterngeglanz und blühenden, knisternden Schnee und ein jeder findet, daß es werthwürdig gelunde geworden sei, obgleich Großvater's Thermometer inzwischen noch um zwei Grade gefallen ist, und die Großmutter sieht mit dem Richte in der Haushür und ruft den Fortellenden fröhlich nach: „Gute Nacht und Profit Neujahr! Kinder, und auf Wiedersehen heute abend!“

„Gute Nacht, Großchen!“ schallt es im vollen Chor zurück und lachend und scherzend geht's stumm geknirscht von der Türe zu — bis plötzlich Tante Helene fragt: „Wo ist Georg?“

Niemand kann es — erklärt, wo Georg stehen mag — wir aber wissen, daß der arme Georg schon seit einer halben Stunde mit Gretel in der Speisestammer nach dem weissen Patentgestrick sucht — dort auf dem Weisbleutel hat er gesucht und nun ist er verschwunden — und die armen Kinder müssen natürlich denken, daß dem Weisbleu ein Unglück zugefallen ist — ja, Georg geht nicht von der Stelle, bis er seinen Schawl gefunden hat, und sollte er bis — — da tritt zum Glück die Küchen-Christine in die Speisestammer und fragt mittelbeig: „Suchen Sie etwas?“

„Ja, Christine, meinen Schawl — er ist weis und doppelt-patentgestrickt!“ sagt Georg und läßt Gretel's Hände los.

„D, den habe ich gut vernahrt — er war an die Erde gefallen — vorhin im Dunteln!“ — und Christine nimmt den jetzigen Schwarzwaisen vom Dreifußhaken herab.

„Das thut nichts, ich wasche ihn wieder!“ sagt die kleine, reizende, gefegnete, süße Hand und binder Georg den Schawl um den Hals — aber das dauert unendlich lange, denn Georg hält nicht still und treibt allerlei Alortia — wenigstens in Bezug auf's Schawlumbinden — und dann muß doch noch Georg

Ihr sehen sollen! Das blühte und blühterte alles, wie eine Puppenmirthschaft am heiligen Abend!“

„Wem abends der Abend geschloßen war,“ — fährt die Großmutter fort, — „begannen für uns die schönsten Stunden. Mein Abwigen von Jader und Gewürz und Zinnselben und dergleichen kleinen Geschicklichkeiten, moan bei Tante keine Zeit übrig war, ließ es sich gar hübsch und lieb bis oft recht spät in die Nacht hinein plaudern und scherzen. Ja, herzlichlich waren wir stets, wie ein Paar Waldvögelchen mitten im Mai. Die Leute nannten untern kleinen Abend auch bald weit und breit nicht anders als „den vergnügten Eckelaben“ und kauften gern bei uns. Wir hielten aber auch stets auf die beste Waare und gutes Gewürz. Der liebe Gott segnete unsere Arbeit reichlich: der „vergnügte Eckelaben“ wurde uns bald zu klein und wir mischten einen größeren. Aber, Kinder, Ihr glaubt nicht, wie schwer dem lieben Alten und mir das Scheiden vom ersten eigenen Herde wurde! Der „vergnügte Eckelaben“ heimelt mich auch noch jetzt immer so recht herzlich an, wenn ich an ihn vorbeigehe, und ich mache oft einen Umweg, um ihm fröhlich und dankbar zu grüßen. Ja, dankbar! — denn ihm verbaute ich es, daß der liebe Gott mich vor Hochmuth bewahrte, als aus dem neuen großen Laden mit Verbringen und Commis mit der Zeit ein eigenes Haus mit Speichern zum Engros-Geschäfte wurde und auf dem Meere sieben Handelsreisen die Danten unserer Kinder führten — — Da steht in mir ein gar wunderlicher Wunsch auf: Ihr alle, so viel Ihr hier bestimmten seid, macht's recht in der Schloßhermader bei dem „vergnügten Eckelaben“ vorbeigehen und ihm herzlich dankbar grüßen und Euch dabei so recht im innersten Herzenswinkel erinnern, daß Euer Großvater und Eure Großmutter dort einst ganz bescheiden hinter dem Ladenthische standen und mit heiterem Gesichte für Fremde Lob und Vorberedatter verhandelten, — und daß auch Eure Cousins, glänzenden Kaufmänner, sammt und sonders in dem kleinen „vergnügten Eckelaben“ ihren Anfang nahmen — — aber bei Liebe, Kinder, geht nicht auf einmal vorbei, denn sonst kommt die midende lange Projektion noch gar in die Zeitung!“

„A! da hüßter Daxchen mir schon zum zweiten Mal mit ihrem klüglichen Gesichte in's Ohr, daß der Braten und ihre kleine Köchinmehr Schaden nehmen; — noch drei Minuten Geduld, Kind, und dann wollen wir Deiner Kochkunst alle geführende Ehre antun!“

„Ja, ich muß noch einiges über meine Verwandten in Bremen nachholen, aber ich will's kurz machen, denn ich habe noch Erfahrungen zu berichten. Doch Oheim erhebt sich wohl noch einmal von dem Nervensitzlage, aber sein Geist, seine Kraft, sein Muth hlieben gelübt. Nach zwei Jahren starb er und saßob Tam in den Besitz des reichen Kaufgeschäfts. Seine erste That war, daß er das gute Gretel und ihre Eltern aus dem Hause trieb; er hatte auszukunftschaften genügt, daß Gretel mir sein nächstliches Zubehörlid verrathen. Gretel heirathete später einen Schiffskapitän, der leider schon auf der ersten Fahrt verunglückte und sie mit einem Kinde in den traurigsten Verhältnissen zurückließ. Der liebe Alte und ich haben sie aber nie vergessen und uns bemüht, ihr und ihrem Kinde und später ihrer einzigen Enkelin dafür zu danken, daß das gute Mädchen damals so müthig unseren irdischen Namen rettete: — ohne jenes Gretel, Kinder, säßen wir hier jetzt schwerlich so traulich und glücklich beisammen. Ihre Enkelin ist mein liebes Bleigießen — mein Gretel — meine kleine gefegnete rechte Hand!“ — Jaob rüchete in wenigen Jahren das große schöne Kaufmannsgeschäft zu Grunde; — bei Nacht und Nebel ging er in die weite Welt. Die hat man wieder etwas von dem Unglücklichen gehört. Die arme begabte Tante nahm wir zu uns ins Haus. Einige von Euch, Kinder, müssen sich noch der kleinen, geliebten, alten Frau erinnern, die immer so viel weinte. Sie ruht nun schon lange im Frieden auf unserem Hofamestrasse.

Und nun wünschte ich noch, daß Ihr Euch den Myrtenbaum dort in der Herzheder recht genau anseht; — lieber Mar, leuchte mal, — nicht wahr, das ist ein stattliches Bäumchen! Es ist daselbe, das der gute Waise Nie mir vor länger als einem halben Jahrshundert an meinem Geburtstage auf's Feuertreppchen stellte. Seine spätere Geschichte ist eben so geeignet wie die der Großeltern: erst grünte und blühte es freundlich in seinem engen Topfchen, wie wir beide in unserem vergnügten Eckelaben — dann wuchs es in einen größeren Topf und endlich gar in diesen grünen Kiebel hinein. Alle Braut-

kränze in der Familie sind bis jetzt seiner Krone entwachsen, — und, wie Ihr seht, ist noch manch' stattliches Kränzlein übrig geblieben. Schon im nächsten Sommer steht mein Bann wieder in voller Blüthe, die ist noch nie ausgeblüht!“

Wieder erhält Georg ein fröhliches Nicken der Großmutter — und da kann er nicht anders, er muß den guten Großchen dafür und für die ganze Geschichte ihres Brauttraumes herzlich die Hand küssen — — und dann ist der glückliche Georg verschwunden. Wunderbar, daß dies niemand bemerkt — selbst sein Vater nicht!

„Und jetzt, Herr Sohn, bitte ich um Euren Arm!“ sagt die Großmutter zu Georg's Vater.

Das ist an den Abendenden noch nie dagewesen, daß die Großmutter sich bei Tisch von ihrem lieben Allen trennte — sie muß also wohl ihre guten Gründe dazu haben.

Better Adolf und Mar stecken die Köpfe zusammen und klüffern sehr wichtig — und dann, als die Anderen schon im Speisezimmer sind, nehmen sie den Myrtenbaum und schleppen ihn nicht ohne einige Rücksicht an den Platz der Großmutter und wollen ihn dort auf die Tafel stellen — da fällt ihnen aber zum Glück noch zur rechten Zeit ein, daß sie vorher entweder erst die Zimmerdecke aufstoßen, oder die Krone des Baumes abbrechen müßten, — und sie begnügen sich, wenn auch ein wenig niedergebessenen über dem verbleibenden Eßel, damit der Myrtenbaum hinter dem Stuhl der Großmutter aufzustellen. Auch das machte sich prächtig — die silbernen Leuchten und die strahlenden blauen Augen und das klare, fröhliche Gesicht der Großmutter unter dem Myrtenbaum!

„Bravo!“ ruft das übrige Dugend der Bettern ohne eine Spur von Muth, daß sie nicht diejenen „samsonen“ Einfall gehabt haben.

„Am Frühjahre bitten wir Großchen um Ableger von ihrer Brautmarhe und ziehen sie auch zu so großen Bäumen — — man muß mir ein Wasserglas darüber stellen, dann wachsen sie auch!“ klüffern die Cousinen unter einander — — und dabei deutet jede still für sich: hübscher war's aber doch noch, wenn Du an Deinen nächsten Geburtstage morgens ein Bäumchen vor Deinem Fenster sädest!

„Wirklich sehr sünnig!“ sagte die poetische Tante Leonore zu Dntel Adam, „ich werde einige Verse darüber machen!“

„Doch jetzt nicht, Frau Schwägerin,“ fährt Dntel Adam mit erschrockenem Gesicht auf — — er heult mit Schreden davon, daß Tante Leonore's „einige“ Verse auf der silbernen Hochzeit zwei Viertelstunden beim Abgeschpeltwerden für sich in Anspruch nahmen.

„Ich habe meinen Brautkranz noch ganz wohl erhalten in einer Schachtel liegen, ich werde aber nach dieser entsehligen Ehegeschichte ein Schloß davor legen!“ kauft Tante Johanna aus der gemäßigten Zone des südliden Deutschlands (wahrend der Humstage) Dntel Peter an.

Aber Dntel Peter grollt noch immer. Hüßlos für den Hauch der gemäßigten Zone widmet er sich seinem Putzenbraten und Aphenelus.

„Und Georg und Grete?“

Ihre Klage sind noch immer leer, aber Niemand scheint sich darüber zu kümmern. Sie stehen wieder bei einander in der kalten, dunkeln Speisestammer und haben sich unendlich viel zuzuhören und hören keinen Hunger und keine Kälte.

Welche entsehligen Umstände doch solch' doppelpatent-gestrichter weiser Schawl macht, — gewiß liegt er auf dem Weisbleude doch nicht ganz, — murmelte die Küchens-Christine in's Feuer hinein; „wenn mein Frig vom Wiltäre loskommt, strick' ich ihm einen dunkelgrauen mit rothen Streifen.“

Und dann erscheint Daxchen mit wichtigem Gesichte in der Küche und klüffert der staunenden Christine etwas zu, die schüttelt gar nicht erfreut ihre schwarzen Wäffeln und sagt sogar etwas mürrisch: „Zu jo später Zeit in den Keller steigen ist auch noch nicht dagewesen, — am Ende ist wieder der unständliche Weisling schuld daran!“

Christine scharrt die Kohlen und Feuerbrände zusammen und legt noch einige Stüchden Holz darauf, — sie zündet die Laterne an, nimmt der Kälte wegen die Schürze über den Kopf und den größten ihrer Marktfröde in die Hand und steigt mit Daxchen in den Keller hinab; der alte Johann war jo im Zimmer mit dem Aufharten alle Hände voll zu thun.





Wie Christine wieder aus der Unterwelt aufrückt, leucht sie ebenfalls unter der Last von zwei Dutzend Blasen Meoc und Dorchens trägt außerdem noch drei Flaschen Aral. Alle Flaschen werden in einen großen Kessel gegossen und auf's Feuer gesetzt.

Christine: "Ist Dorchens jetzt so laut, als wenn Christine schon seit Jahren in hohem Grade taub wäre, der Zuder auch die eingemachten Ananas sind ja wohl in der Speise-lam-mer!" und auf dem letzten Worte liegen nicht weniger als vier äußerst scharfe Accente, die doch bis jetzt noch in keiner Sprache üblich sind.

Kun ja doch - ja! Christinens Stimme klingt schon ein wenig empfindlich.

Also wirklich in der Speise-lam-mer? fährt Dorchens noch lauter fort, als wäre die Taubheit der Küchen-Christine plötzlich in das Stadium der Dreitrompete getreten.

Da reißt aber der gute Christine doch die Gebuld und sie sagt mit dem Aufwande aller ihr zu Gebote stehenden Pflanzterze: "Aber, Fräuleinchen, ich habe bis jetzt immer gedacht, daß ich zwei ganz dicke Ohren am Kopfe hätte!"

Fräuleinchen läßt sich aber nicht belesen, - sie posaunt jetzt gar, als wäre sie eine von den sieben Halbjahrsposamen, die Serapho's Mätern umlieben: "So leuchten Sie mir, Christine, in die Speise-lam-mer!"

Darauf weiß Christine nichts pflanzter zu sagen, das nicht den Respekt überschreiten würde, aber sie denkt bei sich: "Gott straf' mich, was ist das für eine heutzige Zungen! Die beiden da drinnen schlüpfen wie ein paar Heimchen und die hier draußen schreit, als sollte die Welt untergehen - und das alles um nichts und wieder nichts!"

Als Dorchens und Christine in die Speisestammer treten, da sieht - sollte man's glauben? - der Geizhals, als hätte er astronomische Beobachtungen an, unbeschümmert um die furchtbare zugewandene Fenster - und Gretel hält in der entzerrten Winkel Zuckerkammer und Messer in der Hand, als wäre es die allerneueste Wode, im Dünkel Zuder zu klopfen - und gar nichts wunderbares dabei, daß man von ihrer Arbeit in der Küche auch keinen Tick gerührt hat - und, o weh! der ängstliche Weise liegt nun doch an der Erde und sieht aus, als sei er schon eine halbe Stunde lang mit Füßen getreten...

Da weiß die Christine wirklich nicht mehr, wie ihr der Kopf steht, sie kann nur noch kopfschütteln - aber sie hat ein gutes Herz und kann es nicht länger mit ansehen, daß der arme Patengestrickte mit Füßen getreten wird - sie bückt sich und nimmt ihn mit in die Küche und hängt ihn auf einen ruhigen Dreifuß an der Herdwand - da ist er doch vor den Füßen sicher.

Auch Dorchens hat ein gutes Herz und hört nicht gern jemanden in astronomischen oder wirtschaftlichen Angelegenheiten und hält sich kaum zwei Sekunden in der Speisestammer auf.

Der Zuder zischt in den Kessel hinab und bald lockt und schäumt die glutrothe Flüssigkeit hoch auf und es fängt an, gar lieblich in der Küche zu duften und dann wird alles in eine mächtige weiße Xerine geschüttelt und die beiden Gläser mit eingemachter Ananas mischen sich hinein - o, da duftet es noch viel lieblicher!

Dorchens füllt ein Tröpfchen in einen Löffeltopf und bläst darauf, bis ihr wichtiges Geschick wie "Ihr erster Punsch" glüht. Endlich kostet sie mit spitzen Ohren und meint: "Er könnte wohl noch etwas süßer sein, kosten Sie mal, Christine!" "Gelt sie Dant, sie hält mich doch nicht mehr für taub!" - denkt Christine bekräftigt und leert einen halben Löffeltopf glühend heißen Punsch in einem Zuge. "Bei keine keinen Zuder mehr, Fräuleinchen, sonst trinkt Ihnen keiner der Herren ein Glas, ich ferne das von meinem Dienstler. Da ist der alte Johann, lassen Sie den als starkes Geflecht 'mal kosten!"

Dorchens füllt einen umfangreichen "Hausberrn" bis an den Rand, und der alte Johann, der im Gespräch des Großvaters als Lagerberrn alt geworden ist und sich jetzt im Hause als Diener so gut nützlich macht, als er kann, läßt den Inhalt mit Anerkennung und großem Behagen langsam über die Zunge gleiten und giebt dann sein Urtheil dahin ab: "Hörllicher Punsch - kein Tröpfchen Wasser - freilich etwas süß - noch ein Fräuleinchen von unserer alten, echten Aral könnte ihm nicht schaden - doch, man muß auch auf die Damen Rücksicht nehmen!"

Der Punsch bleibt also wie er ist - und er ist, als Dorchens erster Punsch betrachtet, auch ganz vorzüglich.

Johann nimmt einen Füllens und zündet den Punsch an, - er weiß ja, daß diese alte schändliche Seite im Hause noch beliebt ist - und es sieht herrlich aus, wie er den bläulich brennenden Punsch ins Speisezimmer trägt - da ist es den Bettern auch gar nicht zu verdenken, daß sie ein wenig in Aufregung geraten und "Ah!" und "H!" und "jogar, Bravo!" und "Bravo!" und "Eine kapitale Idee!" rufen und in die Hände klatschen und mit den Servietten wehen: "Bivat Großchen - Hurrah!"

Selbst die Dant schon: "Ein guter Gedanke, Mamachen, und ihre Gesichter sehen mit einem male um fünfzig Prozent weniger kaufmännisch aus.

Ein Tröpfchen wird uns bei der grimmen Kälte draußen ganz gut thun," meinen die Tanten.

Aber die Cousinen fagen auf das Allerbestimmteste, es wäre absolut unmöglich, auch nur einen Tropfen Punsch über die Lippen zu bringen - die Bettern würden sonst die schrecklichsten Dinge erleben.

Der Großmutter Gesicht ist ein frohendes Lächeln - so lächelt sie in die Küche hinaus.

Von der Tafel sind die Schüsseln abgeräumt. Jeder hat einen Teller mit warmen berliner Pfannkuchen und Bratäpfeln und Pfefferkuchen und Nüssen und ein Glas spendendes Punsch vor sich. Die Cousinen meinen, das Anschauen würde ihnen wohl nicht schaden - sie lieben das feurige Glühn und den Ananasduft so sehr - und ihre Mägen kommen dem entsetzlichen Getränke oft gefählich nahe - da lächelt die Großmutter wieder in die Küche hinein und an ihrer rechten Hand glüht verächtlich ihre Gretel und an der linken glüht strahlend Georg - und als alle Drei bei dem Woge der Großmutter angeklagt sind, erhebt sich ein Wind von Tante Helene. Tante Helene etwas ängstlich, schlägt mit dem Messerknagen an sein Glas, räuspert sich sehr laut und sehr lange - und beginnt endlich: "Meine lieben Verwandten! Ich bin kein Redner."

Kein geühter! "Jouffirt Tante Helene, die keine ihrer ängstlichen Augen von den Lippen ihres Mannes weht.

Ich bin kein geühter Redner, - so darum bitte ich mit dem guten Willen - mit meinem guten Willen...

Hört! Hört! rufen die Bettern. "Fürlieb zu nehmen, die Sussseuse ein..."

Fürlieb zu nehmen. Mein Toast hat auch nur den einen... einen Zweck, Euch zu sagen, daß... daß...

Ich sowohl als meine liebe Frau sehr erfreut sind - daß ich sowohl als meine liebe Frau sehr erfreut sind! Euch hiermit meinen Georg und unserer guten Großmutter Gretel vor... vor...

Hört! Hört! "Als Verlobte vorzustellen..."

Als Verlobte vorzustellen und Euch zu bitten, mit mir zu... zu...

Auf das Glück des Brautpaares das erste Glas... Auf das Glück des Brautpaares das erste Glas zu leeren. (Hört! Hört!) - Das Brautpaar lebe hoch! - hoch! - hoch!

Der Redner atmet hoch auf - die souffirende Tante Helene atmet hoch auf und die ganze Gesellschaft atmet hoch auf - und dann beginnt ein Braudorfan und Gläserklirren und "Gratuite Better!" - "Gratuite Gretel!" - "Gratuite lere, mein Zunge - Herr Schwoager - liebes Kind - Großchen - Frau Schwestern - Großpapaachen, u. i. u. und ein Umarmen und Küffen und Händeschütteln und Stille-Umstößen und Punsch-Aufstößelgießen und was sonst noch bei solchen feierlichen Gelegenheiten üblich ist - in infinitum!

Die Bettern haben natürlich in der ersten Aufregung ihre Gläser schon beim Beginn der Rede geleert - (der alte Johann machte dies kleine Versehen jedoch schnell wieder gut) - und dann, als der Dant in seiner Rede vom "Gläserren" sprach, waren sie so voll Eifer, seine rührende Bitte zu erfüllen, daß sie kein Tröpfchen zum Umstößen bestielten, da mußte der gute Johann wieder ausstellen - dann aber flangen auch seine anderen Gläser so hell und seine anderen Hochs so feurig wie ein gewisses, etwas überkompletes Dugend.

Da, die Aufregung und Verwirrung ist groß - und diesem Umstande ist es sicherlich nur zuzuschreiben, daß auch die Gläser der Cousinen mit der Zeit leer und wieder geüht

werden müssen - das Toasten und Umstößen will auch gar kein Ende nehmen: der Großchen bringt in wenigen herzlichen Worten das Wohl aller seiner lieben Kinder und Dant Emst im Namen der dankbaren Kinder die Gesundheit der Großeltern aus - Dant Peter läßt die Eltern des Brautpaares leben und Dant Ferdinand feiert mit einigen schmeichelnden Müßlichkeiten auf seinen Aufenthalt in Grünberg den Ruhm des Rums - und bringt dem Wasser ein feuriges Vereat. Die Großmutter spricht mit frohlichem Humor von den Wunden, die ein zu Thee verbrühter Brautranz der Großmutter bewirken kann: Vergiftungsgefahren und Verlobungsfröhlichkeit, - sie warnt aber die jungen Mädchen: etwa zu glauben, jeder Brautranzfrage sei so winterhändig, denn sonst - wehe den alten, vertrackten Brautranzen der Mütter! - Die poetische Tante Renore hat schon lange sinne auf ihren Keller verlagesehen, plötzlich steht sie auf, errotet, klingt an ihr Glas, errotet noch tiefer und beginnt mit elegischer Stimme:

Wer nennt mir wohl den Iest'nen Baum? Die Wurzel eugt Gefängnisraum -

Hört! Hört! rufen die Bettern. Tante Renore lächelt glotzlich und fährt fort zu "improvisiren":

Er rauscht durch jeder Jungfrau Traum, Von ihm es wehen Schicksel's Saum -

Hört! Hört! Hört! "Er blüht, doch trägt er Früchte kaum -"

D. Ich weiß es: unsere edle Kantine; der ist es bei uns zu halt! ruft Better Otto. "Hört! Hört!" schallt der Chor des Dugens.

Die poetische Tante wirft dem armen Otto einen vernichtenden Blick zu und sich selber vernichtet in einem Stuhl und schluchzt von Dummheit und Perlen vor die...

Daß gut sein, Vore, Du hast Deine Sache sehr hübsig gemacht, sagt die Großmutter, und es seht Dir ja wohl nur noch der Schluß:

Es ist mein lieber Myrtenbaum; "Hört! Hört! - Großchen hat einen Vers gemacht!"

Hört! ruft die Großmutter und zieht ein kleines goldenes Herz aus dem Busen, klopft es auf, legt drei dürre Blätter von dem gereiteten Lieberbleibeln des alten Brautranzes hinein und hängt es Gretel um den Hals: "Kind, zum Andenken an den heutigen Abend und an die alte Großmutter - wenn sie nicht mehr bei Dir ist!"

Gretel sinkt - ich weiß nicht, zum wievielten Mal heut abend schon, - schluchzend an den Hals der alten Frau und denkt, sie müsse vergehen vor Glück und Seligkeit.

Und dann verpricht die Großmutter allen anderen Enkelinnen eben solche goldene Herzen mit Blättern von ihrem Brautranz, - wenn "Ihr auch erst so weit seid wie das Gretel." Darüber ist die Freude natürlich wieder sehr groß, und Better Adolph und Max und Cousine Leunchen und Mäden werfen sich mit einigen Aufwänden von Glüssen und Strahlen Blide zu, die denülicher sprechen als alle Beweise des Pythagoras: "wenn's auf uns anläute, könnt's, heut abend schon so weit sein - aber es schied sich noch nicht, bis Better Adolph und Max ihr freivolles Jahr als Soldat gebent haben!"

Doch - die zärtlichen Blickeleben mit einander zu essen - la Georg und Gretel! - ja, dagegen selbst der strengste Ehelichkeitswächter nichts einzuwenden haben. Und es werden zwischen allen Bettern und Cousinen heute unzählige Blickeleben in Nüssen und Nudelmanteln gegessen.

Tante Johanna und Dant Peter und Tante Renore haben sich schon längst eben so eifrig als herzlich zugestrandt und sehr unarmen und läffen sie sich sehr brüderlich und schwehlerisch, und Tante Johanna hucht mit Tränen in den Augen zum viertennal aus regend einer heißen Zote, die jetzt schon nicht mehr fern von der Wittagslinie ist: "Kast uns in, diesem" Glase Punsch allen Grimpfen und Wörpium und die Besse mit den beiden Milchtränen auf ewig ertränkt! - Dant Peter, ich lide Dir zu Deinem Geburtstage eine weiße Alabastrer mit roten Fosen und himmelblauen Vergißmeinnicht! Darauf essen auch sie Blickeleben.

Wichtig springt Tante Helene wie elektrifizirt von ihrem Stuhl auf und schlägt so lange und laut gegen ihr Glas, bis sie demelien den Kopf gespalten hat, und scheidt in das frühele Geheiß hinein: "Dreure Eltern, aeliebre Brider und Schwestern, liebe Nefen und Nichten! Mein Mann und ich

haben vorhin in unserem Toaste etwas wichtiges vergessen - (Hört! Hört!) - natürlich kann vorläufig nur von einer heimlichen Verlobung die Rede sein..."

Nichts da von heimlicher Verlobung!" unterbricht sie die Großmutter herzlich lachend; "das ist auch wieder eine non Curen neumbildigen Arbeiten - nichts für ungut, Lene, - und nicht süß, nicht fleisch! Wir zu unserer Zeit wußten nichts von heimlichen oder öffentlichen Verlobungen, wir wurden ganz einfach verlobt und damit war's gut, bis die Hochzeit kam. Die Verlobung in der Zeitung gefanden hat und Karten geschickt und Bitteln gemacht sind, ist gleichgültig, denn Jedermann weiß doch: das ist ein Brautpaar - und die armen jungen Leute haben von der Heimlichkeitserei und dem sonstigen Komödientram nur Verlegenheiten über Verlegenheiten!"

Die Bettern und Cousinen haben schon lange die Köpfe zusammengesetzt und gelacht und getuschelt, und dann werden Dorchens und Arthur als "Deputation" an Großchen abgeandt, und Großchen hört die Deputation sehr freundlich an und sagt herzlich: "In Gottes Namen, Kinder, es ist nicht alle Lage Solvester und Verlobung!" Dabei steht die Großmutter vom Tisch auf und wünscht allerleis eine "gelegene Nacht!" Wieder beginnt eine grenzenlose Verwirrung mit Stühle-umstößen und Umarmungen und Aufstelltreten und Gelegenheitswünschen.

Endlich sind die "Alten" glücklich ins Wohnzimmer geschoben, gefolgt von Johann mit der Punschkerne. Im Speisezimmer beginnt das junge Volk gleichwie eine wunderbare Polka. Die Cousinen deden auf, die Bettern schreien Stühle und Tische und alles was nicht mit- und angezeit ist, in die Nebenzimmer - im Du ist der Langsall fertig, Alten im Zimmer steht der große Wirtentanz, der nimmt sich gar prächtig unter dem Kronleuchter aus.

Wieder wird eine Deputation gewählt und an Tante Mägen abgeandt. Tante Mägen hinkt auf dem linken Fuße ein wenig und ist in der familie als die musikalische Tante bekannt. Sie lächelt die Deputation sehr gütig nickend an und wird von ihr im Triumph ans Klavier geführt und alsobald erklngt es:

Als unser Großpater die Großmutter nahm, War unser Großpater ein Bräutigam, Ein Bräutl - Bräutigam, Ein Bräutl - Bräutigam!

Wald hat der Großpater die Großmutter am Arm und jeder Dant eine Tante und jeder Better eine Cousine und zwei übrig bleibende Bettern befehlen sich ganz lieblich mit einander. Dant Peter und Tante Johanna tanzen die Polonaise vor und machen ebenso kunstvolle als zierliche Schlangenwindungen um den Myrtenbaum und besahen doch noch Zeit zu dem gegenseitigen Gefährnisse übrig, daß sie - vor allen anderen Schwägern und Schwägerinnen - stets gegen einander die allertrogen Hochachtung und Verhöhnung gefegt hätten - und jetzt wollen sie eine kleine Fremdenantour durch die Küche und Aber den Hausflur - (ja, Tante Johanna hat sogar an eine funstelngeine "Bergwerkstein" in den Keller hinab als eine mit dagewesene schmerzliche Polonaiseübernahme gedacht, aber mit Rücksicht auf den Wangel der Grindelbacher auf spätere präparierte Gelegenheiten verpochten) schon seit unzähligen Jahren stets als ein "solbarer Wids" hümmlich bekräftigt und belacht zu werden pflegt. - Aber die Großmutter räh wegen der Baumarkale draußen glücklicher Weise ernstlich davon ab und Dant Peter und Tante Johanna eröffnen dafür gefehnd um den Myrtenbaum die Schwedentanz, deren "Anipideln" und "Abwädeln" und "Durchtröwer" doch wahrhaftig äußerst prächtig ist - und die ganze Polonaise würde wirklich eine musterhaft glänzende zu nennen sein, wenn Dant Peter zum Schluß mögt auf den gigantischen Gebanten verfiel und "Grands chaines anglaises" tonnamderte, was schon bei einem ganz gewöhnlichen Courretanze von acht Paaren ein tollkühnes Wagniß zu nennen ist, und jetzt sollen einmüßig zwanzig Paare diese sehr verdickte englische Kette mit ihren "richtigen" Händen bilden! - Und richtig, nach zwei Sekunden steht die grenzenlose Verwirrung in vollster Blüthe und Alle laufen kopfschüttelnd und beide Hände wie die "Blindbüh" vor sich streckend bunt durcheinander - und wer weiß, was sich noch für ein Liquid entzünde, wenn

